

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 14: Katholische Schularbeit ; Aufsatzvorbereitung ; Jugendliteratur

Artikel: Aufsatzvorbereitung
Autor: Müller, Paul E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei Kindern mit neurotischen Zügen, die sich vor den Anforderungen der Umwelt hinter ihre Müdigkeit zurückziehen.

Aus unserem Suchen nach den Formen und Veranlassungsgründen der Übermüdung ergeben sich nun auch die notwendigen erzieherischen Maßnahmen. Mit den Eltern besprechen wir einen geregelten Tageslauf für Bernhard, in dem viel Zeit für Muße und Erholung ist. Nach eigenem Gutdünken dürfen die Eltern Bernhard von Schulaufgaben entlasten, damit er sich wieder in den natürlichen Rhythmus von Leistung und Erholung hineinfindet. — Im Unterricht müssen wir durch sorgfältige Beobachtung die wirklichen Zeichen der Ermüdung feststellen, da alle Tätigkeit in der Ermüdung zwar gut gemeinte, aber doch leere und unproduktive Betriebsamkeit ist. An kleinen Momenten erkennen wir die Ermüdung: Bernhard wird unleidig gegen seine Kameraden, seine Leistungen nehmen meistens quantitativ zu, qualitativ aber ab. Dann ist es notwendig, daß wir ihn entlasten, indem wir einmal »ein Auge zu drücken«, wenn seine Konzentration nachläßt, daß wir ihn von gewissen Arbeiten ohne großes Aufsehen dispensieren. Vor allem müssen wir selber ein Gespür dafür bekommen, wie stark die psychische und phy-

sische Belastung ist, die wir mit unseren Leistungsforderungen auf den einzelnen Schüler und auf die ganze Klasse übertragen. — In der Schule versuchen wir, Bernhard zu beruhigen, indem wir ihn vor allen Geschehnissen zu bewahren versuchen, die ihn aus dem Konzept bringen. Unterrichtlich ist besonders wichtig, daß wir durch einen angemessenen Arbeitsrhythmus den Wechsel zwischen aufnehmender, verarbeitender und ausgebender Tätigkeit sinnvoll gestalten, damit nicht eine Funktion zu lange einseitig beansprucht wird und die starke Ermüdung dieser einen Funktion überstrahlt auf die gesamte Tätigkeit. — Wir alle haben schon oft erfahren, daß die Ermüdung viel länger nicht wirksam ist, ja daß Übermüdung überhaupt nicht eintreten kann, wenn uns etwas stark interessiert, wenn wir mit dem Herzen bei der Sache sind. Versuchen wir darum diese Tatsache auch auf den Unterricht anzuwenden und unsere Schule und unsern Unterricht so zu gestalten, daß nicht nur der Leistungswille und nicht nur die Intelligenz und die vitale Leistungsfähigkeit des übermüdeten Schülers beansprucht werden, sondern auch seine Arbeitsfreude, seine Interessen, seine Begeisterung und sein inneres, gemüthafes Mitdabeisein.

AUFSATZVORBEREITUNG

Von Dr. Paul E. Müller

Bevor ich meine eigenen Vorschläge anbringe, möchte ich in der Form eines knappen Querschnittes auf die umfängliche Literatur hinweisen, die über das Thema »Aufsatzunterricht« besteht. Ich will mich dabei bemühen, jene Arbeiten zu berücksichtigen, die mir besonders wertvoll scheinen. Wenn ich eine Schrift vergessen sollte, die einem Kollegen vielleicht ebenfalls lesenswert scheint und ihm vertraut und lieb geworden ist, so möchte ich zum voraus um Entschuldigung und Verständnis bitten.

Das Buch »Deutscher Stil- und Aufsatzunterricht« von Prof. Dr. Wilhelm Schneider ist schon in der achten Auflage erschienen (Frankfurt a. M. und

Bonn 1951). Diese große Beliebtheit verdankt die überaus klar und sorgfältig geschriebene Abhandlung der sauberen Haltung, dem übersichtlichen Aufbau und vor allem der neuen, modernen und auf wissenschaftlicher Basis stehenden Betrachtungsweise. Nach einer eingehenden, aber nicht lieblosen und unverständigen Kritik der alten Methoden, orientiert uns Wilhelm Schneider über die Voraussetzungen eines erfolgreichen Aufsatzunterrichtes. In ausführlichen und dennoch knapp gehaltenen, auf das Notwendigste beschränkten Ausführungen lernen wir anschließend ein erfolgversprechendes Unterrichtsverfahren für die Unter-, Mittel- und Oberstufe kennen. Das im Verlag Moritz Die-

sterweg erschienene Buch ist das wertvollste, das ich über das Thema »Aufsatzunterricht« je gelesen habe.

In München erschien 1951 eine Sammlung deutscher Aufsätze. Es handelt sich aber bei diesem Buch (Michael Gebhardt: Deutsche Aufsätze. Oberstufe) um mehr als eine systematisch geordnete Zusammenstellung von Aufsätzen. Lehrer und Schüler können sich hier wertvolle Winke über Arbeitstechnik und Vorübungen holen.

Auch die in St. Gallen erschienene Schrift »Aufsatzunterricht, Grundlagen und Praxis« von Hans Ruckstuhl erfreut sich mit Recht großer Beliebtheit. Erfreulich ist für uns vor allem der schweizerische Standpunkt, den Ruckstuhl einnimmt. Im Vordergrund steht der Erlebnisaufsatz. Ruckstuhl will zu einem echten, klaren und natürlichen Aufsatzstil erziehen. Dazu gibt er uns das Rüstzeug in der Form einer klaren Theorie und einiger gutausgewählter Beispiele. Der Lehrer an der Primarschule wird sich dieser Schrift mit großem Gewinne bedienen.

Für jenen, der sich über Material und Methoden jener Aufsatzgattung orientieren lassen möchte, die die Bildbeschreibung zum Thema hat, bietet sich in Josef Tilles Buch »Das Bild im Aufsatzunterricht« (Wien 1952) eine reiche Auswahl. Man kann hier eine neue und erfrischende Art dieser besonderen Aufsatzgattung kennen lernen.

Die schon im Jahre 1909 erschienene Schrift »Der Aufsatzunterricht auf der Oberstufe der Volksschule« von Karl Killer und Hans Mülli wirkt zwar in vielen Teilen unmodern, wird aber vor allem jenen Lehrern, denen das immer neue Suchen nach Aufsatzthemen Mühe macht, wertvolle Dienste leisten.

Abschließend möchte ich noch auf die sehr unterhaltend geschriebene Studie »Nach 40 Jahren Aufsatzunterricht« von Johann Schöbi hinweisen. Sie erschien in der »Schweizer Schule« vom 1. Nov. 1952. Hier gewinnen wir Einblick in eine von froher Arbeit erfüllte Schultube, werden zur Nachahmung angeregt und lernen eine lebendige, zeitweise fröhliche Aufsatzunterrichtsmethode kennen.

*

Während sich die meisten Abhandlungen und Aufsätze über den »Aufsatzunterricht« hauptsächlich mit allgemeinen Fragen und solchen des Stils beschäftigen, will ich versuchen, einen Weg zu zeigen, auf dem der Schüler auf einen bestimmten Aufsatz vorbereitet werden kann. Wir kennen die ratlosen Gesichtszüge der Schüler, wenn wir ihnen ein Aufsatzthema vorgelegt haben,

und haben uns immer wieder die Frage vorgelegt, wie denn der Schüler zum Thema herangeführt werden soll. Ich will versuchen, hier eine Methode zu skizzieren, mit der ich jedesmal wieder guten Erfolg habe.

Hans Ruckstuhl hat folgendes Schema einer Aufsatzstunde aufgestellt:

1. Vorbereitung im Sinn einer Anregung durch auflockerndes Klassengespräch. Hinweis auf charakteristische Einzelheiten.
2. Zurücklenken der Aufmerksamkeit auf die eigene Arbeit.
3. Hinweis auf gewisse Richtlinien.
4. Niederschrift.
5. Überprüfung und allfällige Umformung.

Für die Aufsatzvorbereitung kommen hauptsächlich die ersten drei Punkte in Betracht. Dabei stellt sich uns vor allem die Frage, wie das »auflockernde Klassengespräch« in Gang gebracht werden soll? Michael Gebhardt gibt hier schon klarere Anhaltspunkte. Er unterscheidet folgendermaßen:

1. Sinn des Themas.
2. Stoffsammlung.
3. Gliederung (Ordnung des Stoffes).

Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß die Punkte 1 und 2 am besten durch einige kurze Wortschatzübungen erfüllt werden können. Das hat gleichzeitig den Vorteil, daß der Schüler nicht zum vorneherein durch unsere eigenen Gedankengänge beeinflusst wird. Wir geben ihm nur gewisse Anhaltspunkte, die ihn weiterlocken und in ihm das Verständnis für das Thema und die Stofffülle, die sich dahinter verbirgt, wecken.

An Wortschatzübungen nenne ich die folgenden:

1. Suche die Bedeutung und Herkunft der Wörter darzustellen!
2. Bilde Wortverbindungen mit den gegebenen Wörtern!
3. Bilde ganze Ausdrücke und Sätze, in denen diese Wörter vorkommen und charakteristisch sind!

4. Suche Gegensatzpaare!

Beispiel:

Das Thema (Rahmenthema) heiße: »Heimat«.

Herkunft: Patria, Land des Vaters . . .

Bedeutung: Vaterland, Welt, in der ich aufgewachsen bin . . .

Sinnverwandte Wörter: Heimwesen, Heim, heimelig . . .

Wortverbindungen: Heimaterde, Heimatkunde, Heimatland, Heimweh, Heimatort, heimatberechtigt, heimatlos . . .

Ausdrücke: Der Wanderer sehnt sich nach der Heimat. Der liebe Heimatboden gibt mir wieder Freude und Leid. Ruhmlos kehr ich zurück und wandle durch mein Vaterland.

Gegensatzpaare: Heimat — Fremde.

Vaterland — Ausland.

Das Beispiel zeigt, wie durch diese kurzen Übungen das Thema ausgeweitet wird. Im Schüler werden Gedankenverbindungen wach — ein Zeichen, daß die größten Schwierigkeiten für ihn bereits beseitigt sind. Jetzt ist es Zeit, daß wir ihm mitteilen, daß es sich im Grunde genommen um vorbereitende Übungen für einen Aufsatz handle. Wir führen den Schüler zu seiner Arbeit zurück (Punkt 2 bei Ruckstuhl), indem wir ihn zu einer sinnvollen Gliederung der Materialsammlung anregen.

Beispiel: Gliederungsbungen.

Wir stellen die verschiedenen Gruppen zusammen:

1. Heimat.
2. Vaterland.
3. Heimweh.

Welche Wörter und welche Ausdrücke gehören zum Begriffe Heimat?

Welt, in der ich aufgewachsen bin.

Heimaterde.

Heim.

Zu Hause.

Heimelig.

Welche zwei Begriffsgruppen unterscheiden wir, wenn wir vom Vaterland sprechen?

1. Landschaft, Atmosphäre . . .

2. Politische Eigenart, Geschichte . . .

Welchen Weg beschreiten unsere Gedanken, wenn wir von Heimweh sprechen?

1. Fremde.
2. Erinnerung.
3. Rückkehr.

Diese Übungen können natürlich noch erweitert und vervollständigt werden. Es geht mir nur darum, einige Anregungen zu geben.

Das Beispiel zeigt uns, daß durch diese Gliederungsbungen, wenn sie klug angewendet und vorbereitet werden, gleichzeitig die Dispositionen der Aufsätze entstehen. Der Schüler weitet diese Dispositionen aus, nachdem er aus dem Rahmenthema sein eigenes Thema gewählt hat. Er ergänzt sie und legt sie dem Lehrer zur Prüfung vor. Dieser vergewissert sich, ob sich der Schüler über die einzelnen Punkte im klaren sei. Wenn er auf Dinge stößt, die der Schüler weder aus eigener Anschauung noch aus eigenem Erleben kennt, werden sie gestrichen, insofern dem Mangel nicht innert nützlicher Frist abgeholfen werden kann. Der Lehrer gruppiert, wenn es nötig ist, die Disposition des Schülers um und läßt sie eventuell noch einmal erweitern. Dann beginnt die Ausarbeitung. Da sich der Schüler nun im klaren darüber ist, was er schreiben will, da er den roten Faden hat, an den er sich halten kann, werden wir sicher einen klar konstruierten Aufsatz erhalten.

Werden diese Dispositions- und Wortschatzübungen durch den übrigen Deutschunterricht, insbesondere durch Stilübungen sinnvoll ergänzt, so erreicht der Lehrer jene schlicht geschriebenen, einfachen und wahren Aufsätze, die er erstrebt.

Natürlich können wir nicht jede Aufsatzstunde mit solchen Wortschatzübungen beginnen. Wir können aber den Schülern auf einer späteren Stufe einfach das Rahmenthema vorlegen, sie einen einzelnen Begriff auswählen lassen und nach einigen Tagen des selbständigen Sammelns eine planvoll geordnete Materialsammlung verlangen, der

eine sorgfältige Disposition beigelegt ist. Außerdem gibt es eine Reihe von Aufsatzthemen, die überhaupt keine solche, auf das Stoffliche ausgerichtete Vorbereitung benötigen.

Rückschauend will ich noch einmal das Schema einer solchen Aufsatzstunde, wie ich sie vorschlage, hier aufzeichnen:

1. Wortschatzübung:

- a) Sinn und Herkunft des Wortes;
- b) Erweiterung des Wortschatzes durch das Suchen nach sinnverwandten Wörtern, Wortverbindungen und Ausdrük-

ken und durch das Aufstellen von Gegensatzpaaren.

2. Gliederungsübung:

- a) Gliederung des durch die Erweiterung des Wortschatzes gefundenen Materials, oder
- b) Gliederung von dem durch das Thema gegebenen Gegenstande aus, indem wir die einzelnen Teile möglichst sinnvoll gruppieren.

3. Dispositionsübung.

4. Niederschrift.

LEBENSNAHER UNTERRICHT

Von Gebhard Spiegel

Herein! hieß es an jenem Vormittag, als gerade vor dem Pulte im Klassenzimmer mein Fahrrad auf Lenkstange und Sattel stand und der Herr Inspektor eintrat. Seine Augen wurden gerade so groß, wie die der Buben vor fünf Minuten waren, als ein Schüler mein Rad aus dem Keller in diese Stube brachte. Nach Stillung der ersten Neugierde durch Benennung der Fahrradteile lenkte ich das Gespräch »auf meine Mühle« und ließ den Naturlehreunterricht langsam anlaufen.

In diesem Klassenzimmer standen sehr schwere eisenbeschlagene Zweisitzerbänke, und ein schwächlicher Bube wurde aufgefordert, die erste Bank auf die Seite zu schieben; er bringt es nicht fertig. Von den sich hastig Meldenden kann ein kräftiger Junge diese Leistung vollbringen. Wer kann sie mit kleinerer Mühe zurückschieben? Allerlei Beförderungsarten werden ausprobiert, bis einer darauf kommt, einen runden Stab unterzulegen und die Bank rollend zu befördern. Der erste Versuch ist gelungen: Die rollende Reibung bietet kleineren Widerstand als die gleitende.

Zur Untersuchung der *gleitenden* Reibung werden an verschiedenartigen Flächen

einige Wirkungen festgestellt; benützt werden: ungehobeltes und gehobeltes Brett, ein quer- und ein längsausgekehltes Stück Brettchen, leicht- und schwerbelastete Unterlagen. Die Schüler beteiligen sich derweise an allen Prüfungen, indem sie sich *in* und *auf* den Bänken zusammengedrängt nahe an den »Experimentiertisch« herangeschoben hatten und alle Versuche selbst durchführten. Jetzt werden die Regeln der gleitenden Reibung geordnet, an der Schultafel in Skizze und kurzen Worten festgehalten und von den Schülern in das persönliche Naturlehreheft eingetragen.

Wiederum wird der Verschiebeversuch mit der schweren Schulbank vorgenommen, Erleichterungen allerlei Arten werden erprobt und manche Vorteile der *rollenden* Reibung werden gefunden. Mit längeren und kürzeren Rundstäben wird die Beförderung untersucht, mit dickeren und dünneren Rollkörpern wird die Bank verschoben, und bald kommen auch Kugeln unter die Bankleisten, und die Sache geht am leichtesten. Es sind wieder allerhand Regeln gefunden worden, die werden wieder, geordnet nach Schwierigkeiten, im Merkheft festgehalten. — Auf Kugeln liegt die